

Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 54 (2003)

Heft: 4: Planung zwischen Ideal und Wirklichkeit = Le projet entre idéal et réalité = Pianificazione fra ideale e realtà

Artikel: Die barocke Befestigung von Zürich : Planung, Ideal und Wirklichkeit

Autor: Grunder, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-394252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die barocke Befestigung von Zürich: Planung, Ideal und Wirklichkeit

Als der Rat 1642 beschloss, Zürich zur Gänze mit einer sternförmigen Schanzenanlage zu fassen, nahm die Stadt ein Jahrhundertbauwerk in Angriff. Die mit grossem Aufwand erstellte Befestigungsanlage sollte nicht nur militärischen Zwecken, sondern zugleich der Neukonzeption von eigentlichen Vorstädten beidseits der Limmat dienen. Die neu erschlossenen Quartiere Zürichberghang, Stadelhofen und Talacker hatten fortan den Status privilegierter Gebiete, wo sich patrizisches Wohnen mit protoindustrieller Textilproduktion und Handelshäusern verschränkte.

Vordergründig waren es vor allem die Ereignisse des 30-jährigen Krieges, die als Auslöser für Planung und Realisierung der barocken Schanzenanlage Zürichs gelten können. Bei genauerem Hinsehen waren aber auch städtebauliche, wirtschaftliche und gesellschaftliche Phänomene als Katalysatoren der gewaltigen baulichen und finanziellen Anstrengungen wirksam.

Planung

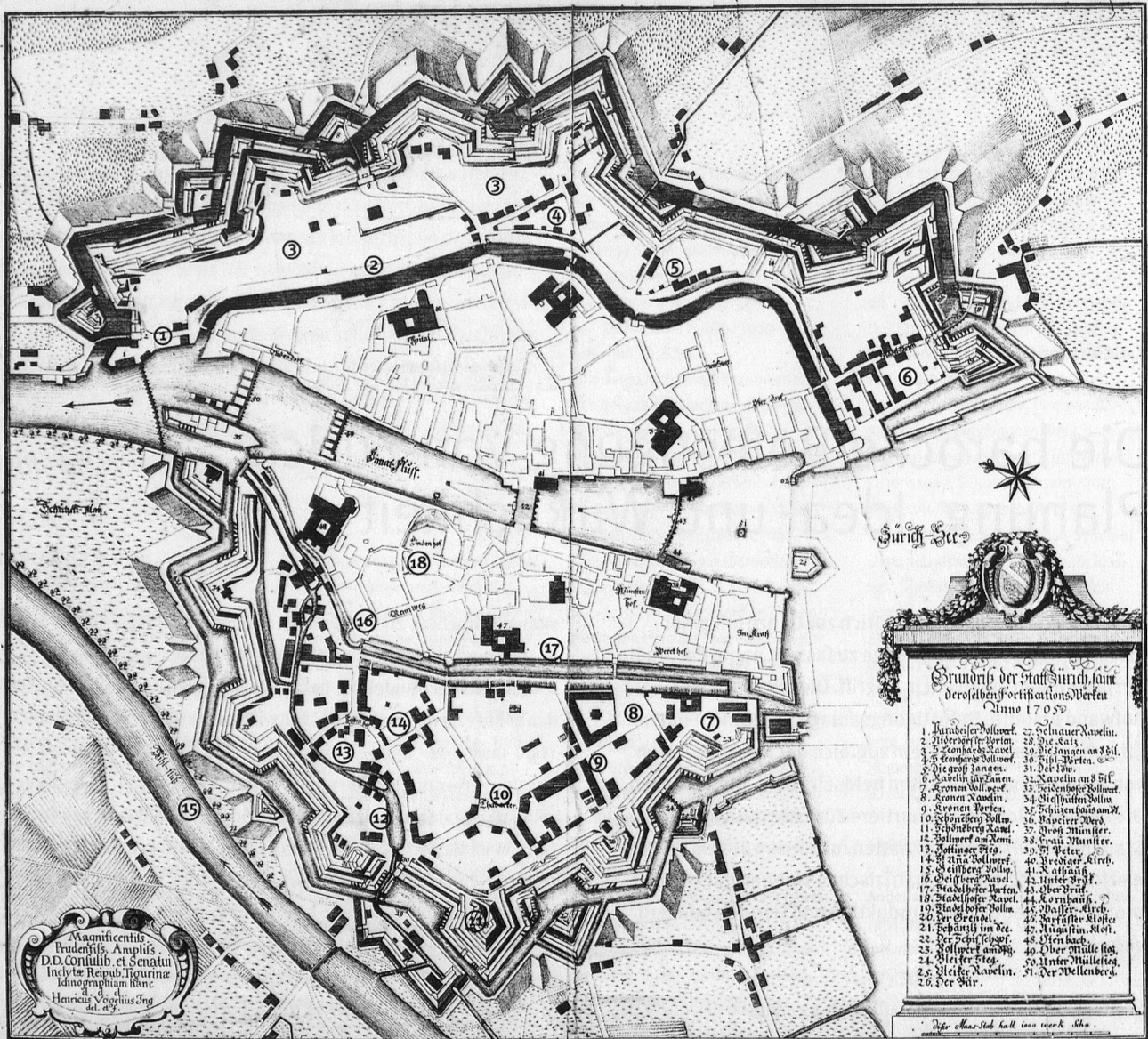
Schriftlich fassbar ist die Absicht, dass «auch usserthhalb der Statt Ringgmuren nach nothurfft fortificiert und bevestnet werden sollen», erstmals in einer Ratserkenntnis vom 10. Oktober 1624.¹ Bereits am 9. November lag ein erstes, ausführliches Gutachten von den Ingenieuren Adrian Ziegler, Johannes Ardüser und Jakob Bürkli d. J. vor.² Zu beurteilen waren zwei Projekte zur Neubefestigung: Das eine schloss den Talacker (Abb. 1, Nr. 10) mit den Seidenhöfen (Abb. 1, Nr. 13) ein, das andere, im Gutachten favorisiert, orientierte sich am Bering der minderen Stadt und belies die Seidenhöfe – mithin ein Zentrum der Zürcher Protoindustrie – vor der Stadt. Die Planung wurde jedoch aus finanziellen Gründen nicht weiter verfolgt.³

1638/39 setzte die Diskussion um den Schanzenbau erneut ein, ohne dass der Rat zu einer Entscheidung kam. Schliesslich erhielten im November 1639 Johann Georg Peblis (Pöblitz) und der bestellte Ingenieur Johannes Ardüser den Auftrag, einen gemein-

samen Vorschlag zu entwickeln, was im Frühjahr 1640 konkret an die Hand zu nehmen sei.⁴ Während Ardüser und Peblis im Auftrag des Rates handelten, hatte Hans Georg Werdmüller im Seidenhof in eigener Regie zwei Entwürfe erarbeitet. Am 27. Januar 1640 fasste der Rat den Beschluss, dass die Fortifikationskommission Werdmüllers Projekte einer Vorprüfung unterziehen solle, um sie dann in einem zweiten Schritt dem Rat zu präsentieren.⁵ Was den weiteren Verlauf der Evaluation erneut zu komplizieren, wenn nicht gar zur völligen Stagnation zu bringen schien,⁶ barg letztlich den Kern der Lösung in sich. Am 8. April 1640 beschloss der Rat, Generalquartiermeister Philipp Mörschhauser beizuziehen.⁷ Wie in einem Architekturwettbewerb wurden ihm die beiden Projekte anonym zur Beurteilung unterbreitet, der Kontakt zwischen dem Gutachter und den Projektautoren war untersagt. Zusätzlich zu den beiden Varianten verfasste Mörschhauser noch einen eigenen Vorschlag. Anlässlich einer Begehung der ausgesteckten Varianten konnten Ardüser und Peblis, Letzterer in Vertretung des abwesenden Werdmüller, Mörschhausers Urteil hinterfragen. Nachdem Mörschhauser alle Einwendungen entkräftet hatte,⁸ stimmte der Rat am 13. November 1641 dem gemäss Mörschhausers Anregungen abgeänderten Projekt Werdmüllers zu.⁹ Offenbar bestand ein breiter Konsens bezüglich Projekt und Ausführung. Der Kostenvoranschlag basierte auf einer Liste der betroffenen Gebäude und Grundstücke sowie einem Zeitplan. Der «oberste Bumeister zu Breisach», Mathias Stauth, wurde herangezogen, um die einzelnen «Überschläge» zu prüfen,¹⁰ so dass im März 1642 ein umfassendes Konzept vorlag.¹¹ Dieses diente als Grundlage für den Baubeschluss des Rates vom 2. April 1642.

Ideal

Nachdem der Rat den Bau der Befestigung verabschiedet hatte, musste das Vorhaben den Bürgern und den Untertanen auf der Landschaft nahe gebracht werden. Eine zu diesem Zweck verfasste Denkschrift führt nochmals alle Argumente auf. In der Argumentation folgt der Text dem «Continuierte[n] Bedenken

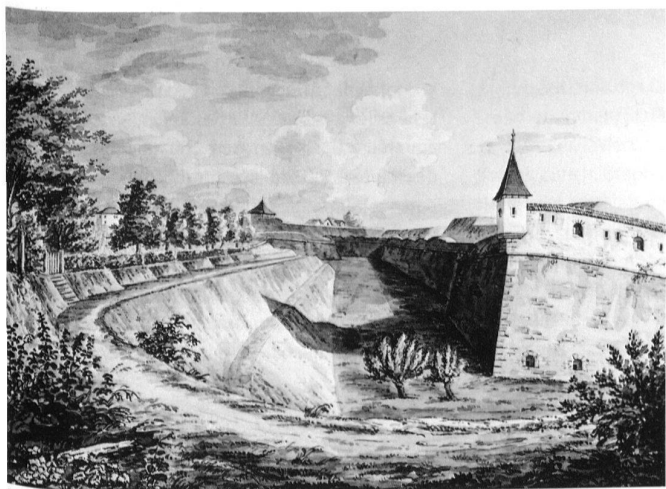


1 Johann Heinrich Vogel, Grundriss der Stadt Zürich, samt deroselben Fortifications Werken Anno 1705, Kupferstich/Radierung, 46,2 x 52,5 cm, Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung. – Aus dem Plan geht die räumliche Bedeutung der Schanzenanlage und der Neustädte deutlich hervor – es erfolgte nahezu eine Verdoppelung des städtischen Gebiets: 1: Niederdorf, Limmatburg, Neumühle (Central); 2: Hirschengraben, mittelalterlicher Bering; 3: Zürichberghang; 4: Florhöfe, Recheng (Florhofgasse/Hirschengraben); 5: Krautgarten (Kunsthau); 6: Stadelhofen; 7: Tiefenhöfe; 8: Paradeplatz; 9: Bären-gasse; 10: Talacker; 11: Katz (alter Botanischer Garten); 12: Sihlkanal (Uraniastrasse); 13: Seidenhöfe (bei Werdmühleplatz); 14: St. Anna, Giesserei Füssli (Glockenhof); 15: Sihl; 16: Rennwegtor; 17: Fröschengraben, mittelalterlicher Bering (Bahnhofstrasse); 18: Lindenhof.

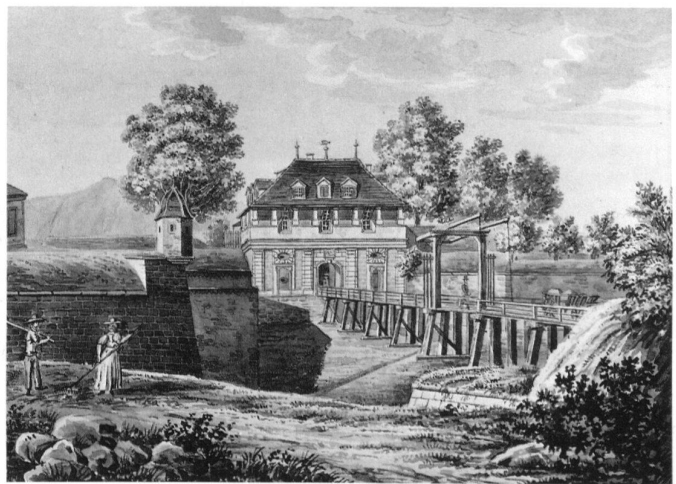
2 Emil Schulthess, Zürich, Abstieg zur Niederdorfporte, Blatt 20 der Festungs-Werke, 1835, Sepia, 14,3 x 19,8 cm, Kunsthau Zürich. – An der Hangkante über der Altstadt angelegt, verwehren die Schanzen der rechtsufrigen Stadt – hier die Spitze der St. Leonhardbastion im Vordergrund – mit ehemals baumlosem Vorgelände, Graben, Unterwall und Hauptwall den Blick auf die Stadt.

3 Emil Schulthess, Zürich Kronenporte, Blatt 16 der Festungs-Werke, 1834, Sepia, 14,5 x 20 cm, Kunsthau Zürich. – Ein Steg mit Ziehbrücke führt zum befestigten Torhaus der repräsentativ angelegten Kronenporte (heute Nordflügel der Universität).

4 Emil Schulthess, Zürich, Sihlstieg & Katze, Blatt 30 der Festungs-Werke, 1835, Sepia, 14,5 x 19,6 cm, Kunsthau Zürich. – Wassergraben, Unterwall mit Grabenfurtermauer und dahinter der Hauptwall der Löwenbastion. Im Hintergrund die erhöhte Katzbastion (alter Botanischer Garten). Davor das Aquädukt des Sihlkanals, dessen Überlauf sich als Wasserfall in den Schanzengraben ergiesst.



2



3



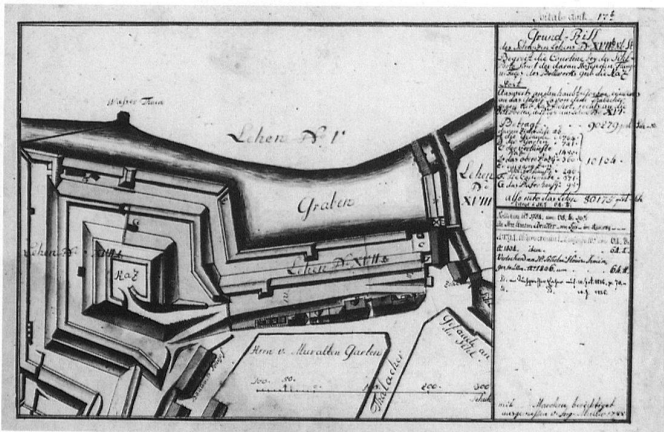
4

über die Bevestigung der Statt Zürich», einer Schrift von Antistes Johann Jakob Breitingen um 1639.¹² Als Anlass wird der seit zwanzig Jahren dauernde Krieg in Deutschland genannt, von dem nun bald kein Teil der Christenheit mehr unberührt sei. Insbesondere habe sich das Kriegsglück der Protestanten so gewendet, dass sie sich nun beinahe überall in der Defensive befänden. Interne Zwiste oder gar das Überlaufen zum Feind, den «Papisten», sowie das belastete Verhältnis zu den (katholischen) Miteidgenossen werden zusätzlich in Rechenschaft gezogen. Da ein Friedensschluss nicht absehbar sei und man sich in dieser treulosen Zeit auf niemanden verlassen könne, habe die Obrigkeit zum Wohle der Bürger und nach dem Vorbild der Vorfahren beschlossen, auf Gott zu vertrauen und die Befestigung der Stadt in Angriff zu nehmen.¹³ Im gleichen Atemzug wird jedoch versichert, dass eine Befestigung keineswegs bedeute, die Grenzen des Landes zu entblößen. Nur müsse man sich bewusst sein, dass bei einer Eroberung der Stadt, die als Herz und Haupt des Standes und Landes zu betrachten sei, es auch unweigerlich um das ganze Land

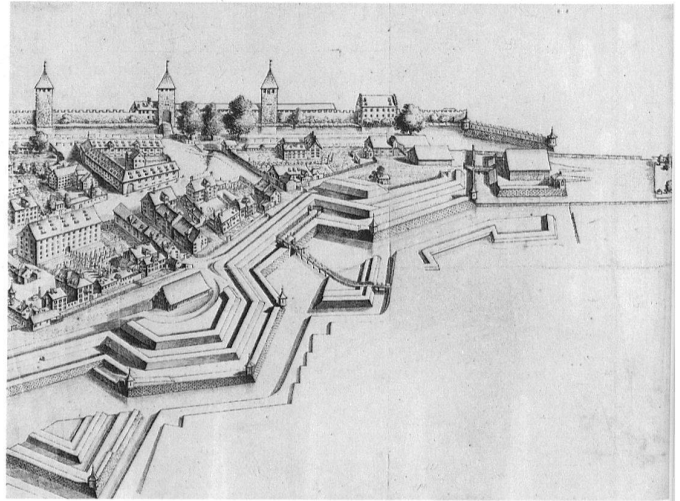
geschehen wäre. Denn mit dem Fall der Hauptstadt liege das Land dem Feind offen da, weil ausser Zürich kein zusätzlicher fester Ort bestehe. Weiter sei es unmöglich, jederzeit an jedem Ort eine Armee mobilisiert zu halten. Zudem sei gerade für die Feldarmee ein fester Platz im Rücken lebenswichtig, da die Versorgung nur von dorthin gewährleistet werden könne.¹⁴

Die Erwähnung der Feldarmee ist vor dem Hintergrund der parallel zum Befestigungsbau erfolgten Heeresreform zu sehen. Die Reorganisation der Territorialverteidigung wird in zwingenden Zusammenhang mit dem Schanzenbau gebracht, um so eine grössere Akzeptanz bei der Landbevölkerung zu erreichen, verstand doch diese eine Schanzenanlage immer auch als Herrschaftszeichen und -instrument der Stadt gegen die Landschaft.

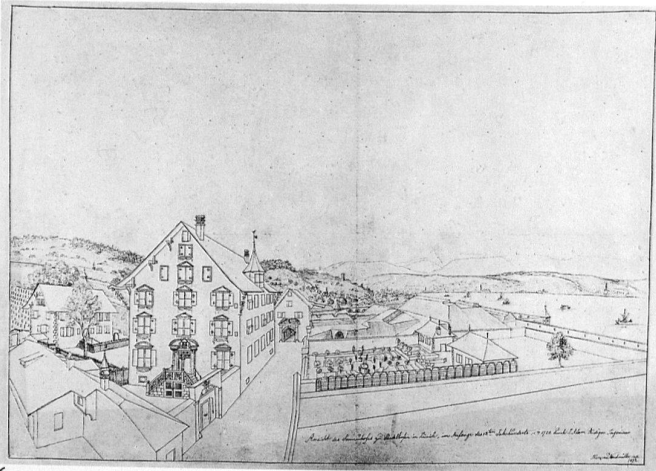
Mit der Aufzählung von Beispielen aus der eidgenössischen Vergangenheit wie aus der Zeitgeschichte wird versucht, die Notwendigkeit der Neubefestigung zu untermauern, wobei mit der Nennung von Salomon als dem Erbauer der Feste Jerusalem Breitingers Vorstellung von Zürich als «protestantischem Jerusalem»



5



7



6

5 Johannes Müller, Grund Riss des Schanzen Lehen No XVIIb Kl. St., 1788, Feder, aquarelliert, 28,5 × 41,5 cm, Staatsarchiv des Kantons Zürich. – Rechts die Sihlporte mit Torhaus, Zollhaus, Fahrbrücke und Sihlkanal. Links folgt die Kurtine, die zur Katzbastion führt, welche die Sihlporte und mit ihrer erhöhten Geschützstellung das Vorgelände beherrscht.

aufgegriffen wird. Es folgt die Versicherung, dass man Geld und Gut viel lieber verschonen würde, anstatt es für ein solches Bauwerk zu schmälern. Nun verbiete es aber die Vernunft, «alles Heil des Volckes allein auf den ungewissen Ausgang einer Schlacht zu setzen».¹⁵

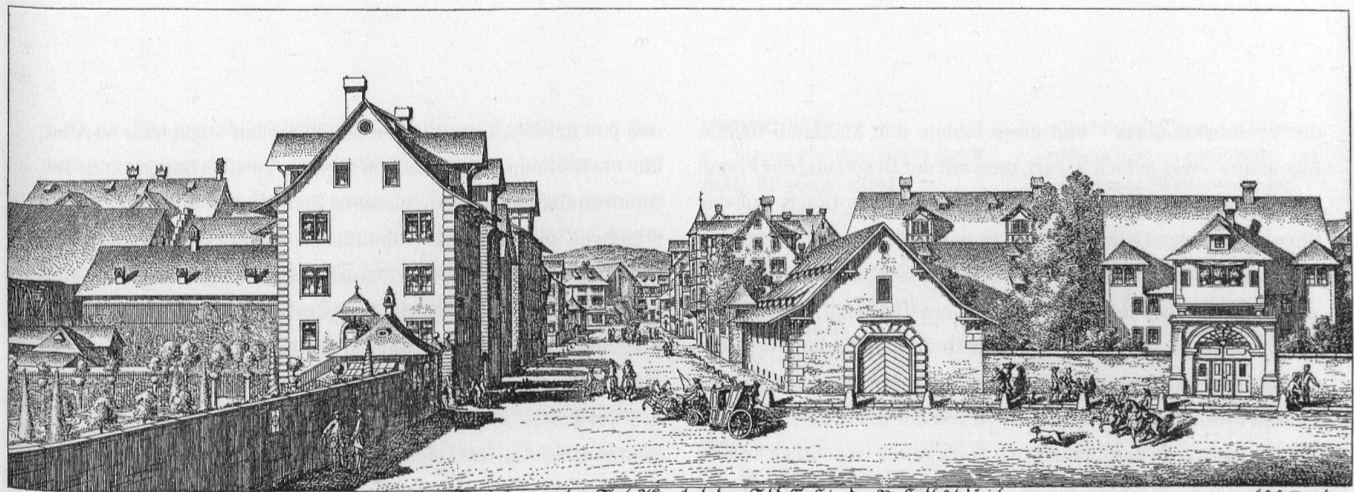
Das Erfordernis, die neue Befestigung in einem gegenüber dem mittelalterlichen Bering erweiterten Umfang zu erstellen, ergäbe sich aus dem Umstand, dem Feind den Vorteil der beherrschenden Höhen zu nehmen, um so die Stadt besser zu schützen. Ebenso könne der «biderbe Landmann mit Weib und Kind, seinem Vieh und anderer Habe innerhalb der Stadt Zuflucht finden»,¹⁶ wobei dies wohl nur für die stadtnahen Gebiete gelten dürfte, deren männliche Bewohner aufgrund der Heeresreform zum Teil für die Besetzung der Schanzen vorgesehen waren.

Abschliessend appelliert die Denkschrift an die Loyalität der Bürger und versucht weitere Zweifel auszuräumen, denn es gehe, neben dem Schutz des «Vorraths des gemeinen Vaterlands», nicht nur um die Sicherheit von sich selbst, Weib und Kind, Hab

und Gut, sondern auch um den Vorort der Eidgenossenschaft und die Hauptstadt eines ansehnlichen Territoriums und darüber hinaus noch um die Teilhabe des Standes Zürich an der Eidgenossenschaft. Auch wird Zürich als Sitz der ansehnlichsten reformierten Kirche der Zeit bezeichnet, deren Wurzeln aus göttlicher Gnade bis in die Zeiten Abrahams zurückreichen.¹⁷ Die Stadt rühmt sich hier als Ort mit «Geist» und weltlichen Freiheiten, deren Bürger zu sein, für viele erstrebenswert sei. Eine Notwendigkeit stelle die Einigkeit von Obrigkeit, Bürger (Stadt) und Landschaft (Untertanen) dar, damit das Werk mit Gottes Segen gelingen könne. Der Fortifikationsbau gereiche zum Nutzen und zur Ehre der Stadt, der Landschaft, des Standes Zürich und des ganzen Vaterlandes. Den Freunden werde Zuflucht gewährt, dem Feind verhindere die Fortifikation Schaden anzurichten.¹⁸

Wirklichkeit

Analysiert man den Inhalt der Denkschrift, so sind es primär zwei Argumente, die für den Bau der barocken Befestigung bemüht wer-



Der Neue Hof, samt dem gantzen Thal-Aker und dem Feld-Hof in der Vorstadt zu Zürich.

J. B. Bullinger fec.

8

6 Hans Georg Werdmüller nach Johann Adam Riedinger, Das Haus zum Sonnenhof in Stadelhofen, 1720/1872, Zeichnung, 19,7 x 24,6 cm, Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung. – An der Stadelhoferstrasse, die von der Stadelhoferporte im Hintergrund zur Altstadt führt, liegt linkerhand der repräsentative Sonnenhof mit Prunkportal, Fensterauszeichnungen und Dachkerker. Rechts der Strasse der Garten mit Bad- und Waschhaus.

7 Vogelschau des Dreiecks Schanzengraben/ Fröschengraben/St. Peterstrasse, nach 1735, Feder, laviert, 31 x 40,5 cm, Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung. – Hinten die mittelalterliche Befestigung, vorne schematisch die Schanzenanlagen mit «Schiffschopf» am See rechts, folgend die Spitz- und die Bärenbastion und dazwischen die Wollishoferporte mit Steg zum vorgelagerten Wollishofer-Ravelin. Am linken Bildrand das 1670/71 erstellte Getreide- und Salzmagazin, an das rechts die Häuser an der Bärengasse anschliessen. Im Talacker dominieren die grossvolumigen Wohn- und Handelshäuser, dahinter Kämmlstuben, Seidenradhäuser sowie Stallungen, Schöpfe und Waschhäuser.

8 Johann Balthasar Bullinger, Der Neue Hof, samt dem gantzen Thal=Aker und dem Feld=Hof in der Vorstadt zu Zürich, um 1770, Radierung. – Blick vom heutigen Paradeplatz in den Talacker. Während rechts der Feldhof als Zeughaus eigenen architektonischen Gesetzen folgt, ist links am Neuenhof und den anschliessenden Bauten das Streben nach einheitlicher Bebauung entlang der Strasse und das Verlegen der Nebengebäude in die abgewandten Parzellenteile abzulesen.

den. Das eine betrifft den physischen Schutz des Einzelnen wie des Gemeinwesens vor einem militärischen Angriff mit all seinen verheerenden Folgen. Die Obrigkeit ist ganz offensichtlich bestrebt, zur Rechtfertigung des Bauvorhabens alle Register des guten Regiments, das heisst des verantwortungsbewussten und fürsorglichen Regenten (Bürgermeister und Rat) gegenüber den Bürgern und Untertanen, zu mobilisieren. Das andere Argument möchte man eher auf einer metaphysischen Ebene ansiedeln, indem als schützenswerte Güter Begriffe wie «Geist», «weltliche Freiheit», Einheit¹⁹ und «Ehre» der Rechtfertigung zu dienen haben.

Die militärische Funktion der Befestigung als Mittel zum physischen Schutz lässt sich mit all ihren Stärken und Mängeln unschwer belegen. Aufgrund der topografischen Verhältnisse besaßen die Werke der rechtsufrigen Stadt vor allem in den stark ansteigenden Abschnitten nicht die von der Befestigungstheorie gewünschte Kohärenz. Die schon zur Bauzeit diskutierten topografischen Schwierigkeiten führten dazu, dass die Schanzenanlage auf der Höhe über der Stadt angelegt werden musste (Abb. 2).

Ziel war es, die Befestigung so zu gestalten, dass die Wälle einem Angreifer die direkte Sicht in die Stadt verwehrten, um ihn so am gezielten Beschuss zu hindern. Mittels der Anlage der Bastionen und ihrer Bestückung mit schweren Geschützen (Batteriestücken) sowie einem entsprechenden Glacis (Vorfeld) sollte die Artillerie des Angreifers vom Schanzenring und der Stadt in einen ungefährlichen Abstand gezwungen werden (Abb. 3). Wenn Fachleute bereits im frühen 18. Jahrhundert die Befestigung Zürichs als ungenügend bezeichneten und vor allem im frühen 19. Jahrhundert der Vorwurf der Nutzlosigkeit aufkam, so hängt dies direkt mit der Entwicklung der Artillerie zusammen: Die grössere Reichweite erlaubte es, die Geschütze auf der nächst höheren Geländestufe zu positionieren, so dass die direkte Beschiessung der Stadt möglich wurde.

In der Mitte und der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts herrschten andere Voraussetzungen. Wohl wies eine Befestigung in hügeligem Gelände und zudem noch über der Stadt naturgemäss bestimmte Schwächen auf. Die Reichweite der Feldartillerie

des 17. Jahrhunderts – und diese bildete den Massstab für die Ingenieure – war jedoch derart, dass mit der Besetzung der ersten Hangkante über der Stadt und der Anlage des Glacis auf der Ebene der ersten Geländestufe eine in den Augen der Ingenieure wirksame Befestigung erreicht wurde. Das Abrücken der Schanzenanlage von der mittelalterlichen Kernstadt zum Zweck grösserer Sicherheit veranlasste wohl auch das Einbinden Stadelhofens in die Befestigung und im Norden das Abrücken der bastionierten Front Paradies-St. Leonhard von der Kernstadt.

Für die Werke der linksufrigen Stadt galten wesentlich andere Voraussetzungen als für diejenigen der rechtsufrigen. Topografisch eignete sich das Gelände besser für eine Schanzenanlage, da, bis auf die Erhebung des Lindenhofs (Abb. 1, Nr. 18) und um St. Peter, zwischen Limmat, See und Sihl ein mehr oder weniger ebenes Gelände bestand. Nachdem der Entschluss gefallen war, die Befestigung in einem weiten Ring um die Altstadt zu legen, war es möglich, Moränenhügel in die Anlage einzubeziehen und – wie etwa bei der Katzbastion (Abb. 1, Nr. 11, Abb. 4, 5) – als natürliche Erhebungen für eine Bastion mit Kavalier (erhöhte Geschützstellung) zu nutzen.

Mit dem Ausgreifen der Befestigung gegen die Sihl ging eine Integration des mit Mühlen und protoindustriellen Betrieben (Seidenhöfe) besetzten Sihlkanals (Abb. 1, Nr. 12), von St. Anna (Abb. 1, Nr. 14), der Giesserei der Füssli (Glockenhof) sowie der Tiefenhöfe (Abb. 1, Nr. 7) in die Stadt einher. Der mit Bleichen belegte Spitz am See und vor allem der Talacker, das westliche Vorgelände der Stadt, wurden zur eigentlichen Vorstadt aufgewertet. Nur dünn besiedelt, barg das neu umgürtete Gebiet die Möglichkeit der Neuanlage eines ganzen Stadtteils in sich.

Es ist in keiner Weise davon auszugehen, dass das rechts wie links der Limmat durch den Schanzenbau neu gewonnene, mit allen städtischen Rechten und Pflichten ausgestattete Gebiet, wie in der Denkschrift insinuiert, dazu ausersehen war, dass hier der «biderbe Landmann mit Weib und Kind, seinem Vieh und anderer Habe [...] Zuflucht finden» könne.²⁰ Obwohl schriftlich nicht nachgewiesen, muss primär der Talacker (Abb. 8) – und mit Einschränkung auch Stadelhofen und der Zürichberghang – schon mit dem Entscheid für eine weite Schanzenführung dazu vorgesehen gewesen sein, einer als progressiv einzustufenden Oberschicht als Wohn- und Geschäftsquartiere zu dienen. Gerade im Talacker fällt auf, dass die Stadt im Rahmen des Schanzenbaus die Hand auf weitgehend alle Liegenschaften legte, um die Überbauung zu steuern. So konnte bis 1661 die notwendige Infrastruktur geschaffen werden, um die Attraktivität der geplanten Neustadt zu steigern.²¹

Nicht zufällig wurde 1661 eine Bauordnung für den Talacker erlassen, die eindeutig mit Interessenten aus der städtischen Oberschicht rechnet. Der Text erwähnt als Käufer einerseits «myner gnedigen Herren» (Bürgermeister und Rat) sowie «alle übrigen Herren und Personen» und fordert andererseits, dass

den potenziellen Eigentümern fixe Parzellen angeboten werden, die nach einem vorgegebenen System zu überbauen sind: Die Bauordnung sah eine geschlossene Zeilenbebauung mittels traufständiger, gleich hoher Wohnhäuser entlang der Strassen vor. Stallungen, Bad- und Waschwäuser sowie andere Gebäude und Gärten waren von der Strasse abgesetzt zu erstellen.²² Ein Bauprogramm notabene, das klar auf die Bedürfnisse und Ansprüche einer städtischen Oberschicht ausgerichtet war, die ihren Erwerb aus der Protoindustrie und dem Handel zog. Die Analyse der Eigentumsverhältnisse zeigt denn auch, dass nicht mehr als zwölf Grossparzellen zum Verkauf kamen, die das gesamte Gebiet des Talackers und der Seidenhöfe zwischen Fröschengraben (Bahnhofstrasse; Abb. 1, Nr. 17) und Schanzen, Paradeplatz (Abb. 1, Nr. 8) und Sihlporte belegten.²³ Einzig entlang des Sihlkanals, vor dem Rennwegtor (Abb. 1, Nr. 16) und in geringem Mass an der Bärengasse (Abb. 1, Nr. 9) konnten sich ältere, kleinteilige Parzellen halten.

Protoindustrie und gehobene Wohnquartiere: die neuen Vorstädte

Im Gesamtüberblick ist man geneigt zu postulieren, dass sich mit dem Bau der Schanzen eine progressive, finanziell und wirtschaftlich, politisch und kulturell führende oder zur Führung drängende Schicht neue Stadträume erschloss, in denen sich repräsentatives Bauen und gehobener Wohnkomfort oft zusammen mit Textilhandel (Baumwolle, Seide) und protoindustrieller Infrastruktur an gut erschlossener Lage in grosszügiger Weise und mit Expansionspotenzial realisieren liessen. Dieser Vorgang ging Hand in Hand mit einer sozialen Segregation, indem kleingewerbliche Zulieferbetriebe soweit wie möglich in Randbereiche verdrängt wurden, zum Beispiel um die Sihlporte oder vor das Rennwegtor, und bereits bestehende kleinteilige Siedlungsansätze, etwa im Krautgarten (Abb. 1, Nr. 5) und in Stadelhofen (Abb. 1, Nr. 6), sich nicht weiter entwickeln konnten.

Am Zürichberghang (Abb. 1, Nr. 3), zwischen mittelalterlichem Bering (Hirschengraben; Abb. 1, Nr. 2) und den Schanzen (Rämistrasse) entstanden aufgrund der Topografie bevorzugt vorstädtische Landsitze, die sich mit denjenigen des Limmattals oder am Zürichsee vergleichen lassen. Nur gerade in den Florhöfen, im Unteren Schönenberg (Florhofgasse 2 und 4) und später in der Krone (Rechberg; Abb. 1, Nr. 4) sowie mit nachhaltiger Wirkung vor dem Niederdorftor in der Limmatburg und der Neumühle (Abb. 1, Nr. 1), wo sich im frühen 19. Jahrhundert die Firma Escher Wyss & Cie. etablierte, formierten sich Handelshäuser und protoindustrielle Anlagen. In Stadelhofen, mit dem Schanzenbau zur Hälfte niedergelegt, diente allein der Baumwollenhof im grossem Rahmen dem Textilhandel,²⁴ während etwa der Sonnenhof²⁵ oder der Lange Stadelhof²⁶ patrizische Wohnbauten waren (Abb. 6).

Für den Talacker ist von einer systematischen, von der Stadt gesteuerten Überbauung von Grossparzellen auszugehen (Abb.

7, 8), die fast ausschliesslich in die Hände von Familien und Firmen gelangten, die sich im Textilverlagswesen betätigten und hier die räumlichen Voraussetzungen fanden, um in grossem Massstab Rohseide und Rohbaumwolle einzukaufen, zu Garn zu verarbeiten und zum Weben an Vertragspartner auf der Landschaft zu vermitteln. Die Fertigprodukte wurden schliesslich auf ausländischen Märkten mit beträchtlichem Gewinn losgeschlagen. Der finanzielle Erfolg der protoindustriellen Textilunternehmen bildete letztlich die Grundlage der bis ins frühe 20. Jahrhundert bestehenden städtebaulichen und architektonischen Gestalt des Talackers, die zumindest für die Schweiz in dieser Form einzigartig war.²⁷

Résumé

En 1642, lorsque le Conseil décide de doter Zurich de fortifications en forme d'étoile entourant la ville entière, il entreprend l'ouvrage du siècle. Le dispositif fortifié ne vise pas seulement des objectifs militaires, mais il doit aussi permettre de concevoir de véritables faubourgs des deux côtés de la Limmat. Dès lors, les nouveaux quartiers du Zurichberg, Stadelhofen et Talacker représentent des lieux de résidence privilégiés. Dans le quartier de Talacker et en particulier au bord du canal de la Sihl, l'habitat patricien se mêle à la production textile proto-industrielle et aux maisons de commerce. La combinaison de constructions militaires et urbaines permet à une classe dirigeante progressiste de s'établir avec succès dans le commerce international du textile, plus particulièrement celui de la soie.

Riassunto

La decisione decretata dal Consiglio di Zurigo nel 1642 di cingere la città intera con un sistema di fortificazioni a forma di stella segnò l'inizio dell'impresa architettonica del secolo. L'opera di fortificazione, costruita con grande dispendio di forze, doveva servire non solo a scopi militari, ma anche alla formazione di veri e propri sobborghi sulle due sponde della Limmat. I nuovi quartieri dello Zurichberg, di Stadelhofen e del Talacker diventarono così zone residenziali privilegiate. Nel Talacker e lungo il canale della Sihl le abitazioni patrizie coesistevano con la produzione tessile protoindustriale e le case di commercio. La combinazione di costruzioni militari e urbane, inoltre, consentì a una classe dirigente progressista di affermarsi a livello internazionale nel commercio tessile, in particolare in quello della seta.

ANMERKUNGEN

- 1 Staatsarchiv des Kantons Zürich (StAZ), B II 369, 10.10.1624.
- 2 StAZ, A 38 17, Nr. 1.8, 9.11.1624.
- 3 Ebd.
- 4 StAZ, B II 429, 14.11.1639.
- 5 StAZ, B II 431, 27.1.1640.
- 6 Ebd., 1.4.1640.
- 7 Ebd., 8.4.1640.
- 8 Ausführlich Alfred Mantel, *Geschichte der Zürcher Stadtbefestigung*, Bd. 1, Zürich 1919, in: Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft 114, S. 45ff.; StAZ, B II, 15.4.1640. Das Protokoll zur Diskussion in: StAZ, B II 431, 18.4.1640.
- 9 StAZ, A 38 170, Nr. 2.22, 13.11.1641–18.4.1642.
- 10 StAZ, A 38 179, Nr. 2.12, 6.3.1642.
- 11 StAZ, A 38 183, Nr. 2.2, 27.3.1642.
- 12 Zentralbibliothek Zürich (ZBZ), Ms B 251, S. 31.
- 13 ZBZ, Ms G 300, Nr. 5.
- 14 Ebd.
- 15 Ebd.
- 16 Mantel 1919 (wie Anm. 8), S. 54; ZBZ, Ms G 300, Nr. 5, 1642, Apr. 5/10.
- 17 Mit diesem Hinweis will wohl der Makel der reformierten Konfession, jung und insofern ohne Legitimation gegenüber dem Katholizismus zu sein, abgeschwächt werden.
- 18 ZBZ, Ms G 300, Nr. 5, 1642, Apr. 5/10.
- 19 Ebd.: «wän sich die Obrigkeit Bürger und Landschaft wohl übereinstimmen».
- 20 Mantel 1919 (wie Anm. 8), S. 54; ZBZ, Ms G 300, Nr. 5, 1642, Apr. 5/10.
- 21 Bau von Talacker, Pelikanplatz und Pelikanstrasse sowie ab 1661 der Sihlporte und der Brücke über den Sihlkanal.
- 22 StAZ, B III 221 a (Protokoll z. Schanzenbau), 11.9.1661.
- 23 Zum Beispiel 1661 verkaufte die Stadt am oberen Talacker beim Paradeplatz eine Parzelle von 20883 Quadratfuss (ca. 1800 m²) an Oberst Holzhalb (StAZ, B III 221 a, 11.9.1661), vermutlich Dietegen Holzhalb (1625–1677); vgl. *Historisch Biographisches Lexikon der Schweiz* 4, 1927, S. 281. Verkauf 1683 an Paulus Usteri-Ziegler (1644–1718), der hier 1684 den Neuenhof erstellte und erfolgreich in den Textilhandel einstieg. – Zunftmeister Gessner kaufte am 18.9.1661 am Pelikanplatz für 693 Gl. 26 lb 6 B ein Geviert von 27746 1/2 Quadratschuh (ca. 2500 m²). Um 1674 Verkauf an

Jacob Christoph Ziegler-Füssli (1647–1718), der 1675 ein erstes Wohn- und Gewerbehäus (Seidenhandel und -produktion) erstellte (vgl. StAZ, W 22, Vorderer Pelikan 3, 4, 5).

24 Vor 27.2.1643: Kaspar Gossweiler kaufte den Baumwollenhof, um eine protoindustrielle Seidenmanufaktur einzurichten.

25 1642: Bürgermeister Salomon Hirzel-Meyer von Knonau erwirbt das Gessner'sche Gut. – 1654: Hans Heinrich Hirzel-Schweizer erbaut hier den Sonnenhof.

26 Zwischen 1655 und 1664: Neubau an der Lochmannngasse als Ersatz für das Haus zum Reiskasten. 1664/67 neu erstellter Anbau entlang der heutigen Theaterstrasse mit Festsaal (Lochmannsaal, heute im Schweizerischen Landesmuseum).

27 Als Ergänzung vgl. Karl Grunder, *Städtebau und patrizische Wohnkultur vor der Stadt Zürich zwischen 1580 und 1700*, in: *Alter Adel – neuer Adel? Zürcher Adel zwischen Spätmittelalter und früher Neuzeit*, 2003 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 70), S. 173–185.

ABBILDUNGSNACHWEIS

1, 7: Zentralbibliothek Zürich. – 2–4, 6: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich, Fotornr. 15376, 15373, 15386, 16572. – 5: Staatsarchiv des Kantons Zürich. – 8: Kunstdenkmälerinventarisation des Kantons Zürich

ADRESSE DES AUTORS

Dr. Karl Grunder, Kunsthistoriker, Kunstdenkmälerinventarisor des Kantons Zürich, Gottfried-Keller-Strasse 71, 8400 Winterthur